

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Hochwart. 1899-1902 1899-1900

1 (1.10.1899)

Die Hochwart.

Archiv für psycho-anthropologische Forschungen und Reformen.

Nr. 1.

Detmold, Oktober 1899.

1. Jahrg.

Alle Zuschriften und Sendungen sind an den Herausgeber zu richten.

Friedens-Gruß.

Der Friedensliga von Europa und dem großmüthigen Zaren Nikolaus II. von Rußland
in aller Ehrerbietung gewidmet.

Der die schöne Lösung fand,
Alle Menschen seien Brüder,
Dir, o Herr, reich ich die Hand
Wird mein Geist im Kampfe müder.

Kämpfend trete ich zu dir
Mit der Palme, mit der Leiter,
Sei mein Schutzgeist für und für
Und versöhne Lamm und Geier.

Giebt es denn nicht Ruhe hier
Auf dem Schauplatz dieser Erde?
Herrscht denn nur die Machtwillkür,
Daß niemals das Glück hier werde?

O, dann möchte ich nicht sein
Hier als Mensch mit Geist und Willen,
Mit Vernunft und Liebe rein,
Um viel Schön'res zu erfüllen.

Denn es raubt und mordet all,
Was geschaffen zu dem Glücke
Auf dem ganzen Erdenball
Nur die Macht der bösen Tücke.

Ist es denn so furchtbar wahr,
Daß niemals der Krieg aufhöre?
Lehrt uns noch der rohe Aar,
Daß nur dies die Wahrheit wäre?

Oder lehrt' er's nur zur Macht
Seines Glanzes, seiner Ehre?
Daß er ferner herrschend wacht
In dem größten Mörderheere;

Oder irrt er, hat er recht?
Iren mit ihm, die ihn suchen,
Um mit ihm was gut, als schlecht
Zu vernichten, zu versluchen. —

Oder irrt in mir mein Drang
Zu den edlen Menschendingen?
Ist vielleicht, was gut, nur krank
Und gesund das Menschumbringen?

Aun, dann morde, böser Aar,
Mit Duellen, Hunger, Kriegen
Und mach allen Menschen klar,
Daß dies recht sei, — deine Lügen!

Und du wirst wohl Chor an Chor
Mit Gewalt und List noch binden,
Doch mir wirst du nicht, du Hoh'r,
Mehr verwehren zu ergründen,

Was dem Menschenglück thut not,
Wie wir sollen lernen lieben,
Wie ein jeder hätt' sein Brod
Und was endlich wert der Frieden!

Schließe dich in mein Gebet,
Du, den die Natur geschaffen,
Um zu herrschen früh und spät,
Mit den Krallen, mit den Waffen,

Daß dich keines Gleichen frist —
Daß sich dein Geschlecht nicht mehre,
Wenn ich nicht in kurzer Frist
Dich zu meinem Freund befehle

Bete, daß bald aufersteh'n,
Viele tausend Weltpropheten,
Die durch alle Lande geh'n,
Um die Weisheit zu vertreten,

Auf den ganzen Erdenrund, —
Rassen, Klassen, Nationen
Drängen in den Hintergrund, —
„Weil auf Erden Menschen wohnen!“

Schließ mit dir, o Christ, den Bund,
Will mit Lehre, That und Streben,
Was noch krank und ungesund,
Zu solch Menschenthum erheben.

Und Ihr, die wie ich gewollt,
Reichet bald mir Eure Hände,
Seid mit mir dem Frieden hold,
Den ich heute grüßend sende!

Aus: „Glocken aus dem Cherusterwald“ v. S. v. S.

Aufsprache.

Liebe Freunde, Schüler, Schülerinnen und Gönner! Sie alle, die meinen Unterrichts-Kursen und Vorträgen beigewohnt haben, sprachen den lebhaften Wunsch aus, daß ich eine Zeitschrift gründen möchte, worin meine Lehren und Ideen in populärer Weise mehr und mehr Verbreitung finden sollen und wodurch ein geistiger Sammelpunkt für alle die, welche sich meiner neuen Wissenschaft mit besonderer Wärme angenommen haben, geschaffen werde.

In Anbetracht der vielen Zeitungen, Zeitschriften und Druckwerke aller Art, welche den heutigen Lesemarkt überfluthen, habe ich lange gezögert, bevor ich mich zu dem Entschlusse herbeilassen konnte, dieses Unternehmen ins Leben zu rufen, denn, es setzt nicht nur sehr viel Mühe und Arbeit, sondern auch viele materielle Opfer voraus. Aber weder an dem einem noch an dem anderen habe ich Ueberfluß, um noch abgeben zu können, ich bin vielmehr so stark von wissenschaftlichen Arbeiten aller Art überhäuft, daß ich mit der größten Anstrengung meiner Kräfte, zu diesem Unternehmen noch Zeit finden kann. Große materielle Opfer kann ich ebenfalls auf die Dauer nicht bringen, aber ich bin gerade in der letzteren Zeit durch verschiedene Umstände, besonders auch durch die Gründung der Vereine, welche mir die große Ehre erwiesen haben, sich nach meinem Namen zu nennen, veranlaßt worden, nun dieses Werk, die Monatschrift „Die Hochwart“ ins Leben zu rufen. Ich hoffe dadurch allen materiellen Sorgen wegen des dauernden Fortbestandes dieses Unternehmens enthoben zu sein, als sich besonders diese hochgeschätzten Vereinigungen verpflichtet haben, für alle ihre Mitglieder die „Hochwart“ zu beziehen; ich habe als Gegenleistung, soweit wie es mir zunächst möglich war, einen entsprechenden Rabatt gewährt.

Neue Vereine sind im Entstehen und so sehe ich mit Zuversicht und mit vollem Vertrauen in die Zukunft, daß dieses Unternehmen nie ein todtgeborenes Kind genannt werden wird. Ich glaube alle meine treuen Freunde und Freundinnen werden es sich angelegen sein lassen, dieses lebensfrische Werk, das soeben das Licht der Welt erblickt, mit pflegen und groß ziehen zu helfen und mit Freuden habe ich es begrüßt, daß sich eine Anzahl wissenschaftlich gebildeter Männer aller Berufskreise, wie auch Künstler, Bürger und Arbeiter dazu bereit erklärt haben, Beiträge und Artikel einsteuilen frei zu liefern.

In der „Hochwart“ wird soweit als angängig, jede tüchtige Kraft zur Geltung kommen und nicht nur akademische Fachleute werden sich darin aussprechen dürfen, nein, jeder soll Gelegenheit haben, seine Ansichten zur Sprache zu bringen. Die Heranbildung zum klassischen Menschenthum der Zukunft, das ist unsere Aufgabe, welche wir von der einzig möglichen, nämlich von der psycho-anthropologischen Grundlage aus begonnen haben und hier fortsetzen werden; daß wir mit unserer geistigen Entwicklung lange noch nicht abgeschlossen, das muß jeder zugeben, denn unsere religiösen Anschauungen, unsere Wissenschaften, Künste, Staatslehren, Rechtsnormen, Sitten und Gesetze, sind im entferntesten nicht vollkommen zu nennen, in allen sehen wir menschliche Werke mit menschlichen Irthümern vereinigt. Schätzen wir überall das schon erworbene Gute, aber wir dürfen nicht blind sein durch die Wahnidee, wir hätten schon irgendwo den Gipfel erklimmen, denn so wenig der Mensch und die ganze moderne menschliche Gesellschaft auf der Höhe ist, so wenig sind auch die geistigen Produkte gleichviel, ob sie ideale, oder materielle Werthe geschaffen haben, noch nicht zur Reife gelangt.

„Entwicklung, Fortschritt und immer neues Werden, sei unsere Lösung.“ Wie ich dieses verstanden haben will, das möge im nachfolgenden Leitartikel, welcher in der Sonntagsnummer der „Mülheimer Zeitung“ vom 22. April ds. Js. erschienen und von einem hochgebildeten Arzte aus dessen eigener Initiative verfaßt worden ist, in Kürze klargelegt werden.

Dieser Artikel, welcher, in einer, für mich sehr schmeichelhaften Weise klingen mag, hat für mich gar nichts Schmeichelhaftes weiter, als daß ich ihn mit Befriedigung gelesen habe, denn was ich gerungen, geopfert, gekämpft, gelitten und gestritten, um zu meiner Philosophie zu gelangen, das kann man mir weder durch Ehrbezeugungen, noch durch Geld und Güter zurückgeben. Ich erkenne aber voll und ganz an, daß dieser Mann mich gründlich verstanden hat, so, wie wohl wenige, darum, weil der Artikel von einer genialen Auffassung meiner Weltanschauung zeugt, möchte ich ihn im Interesse der Sache selber verbreitet wissen und meine Anhänger und Freunde ohne Ausnahme werden sich freuen, dadurch ein Agitationsmittel in die Hände zu bekommen, der Wissenschaft zur Ehr, dem Feinde zur Wehr. Ich aber kämpfe für meine Weltanschauung aus idealen Gründen weiter und weder das höchste Lob noch der schärfste Tadel wird mich aus der Fassung bringen, da ich weder Eitelkeit noch Entmuthigung kenne, sondern in mir selbst gefestigt bin wie der härteste Stahl, der nur noch schneidet und die Geister scheidet durch ein Für oder Wider! Carl Huter.

Psycho-physiognomische Vorträge.

(Von Dr. med. D uehl, Mülheim a. d. Ruhr.)

In unserer Stadt hat sich in den letzten Tagen etwas ereignet, das verdient, aufrichtig gewürdigt zu werden. Einer der größten Philosophen der Neuzeit, wenn nicht der größte, hat schlichten Bürgern seine hochinteressanten Vorträge mit praktischen Demonstrationen über die von ihm erfundene Psycho-Physiognomik gehalten; staunend haben wir die beinahe unglaubliche Treffsicherheit des Herrn Karl Huter in der Erkennung des Charakters und der Krankheitsanlagen bis in den kleinsten Zügen mit angesehen, staunend seine geniale Theorie dieser neuen, so bedeutamen Lehre mit angehört, aber mit atemloser Spannung haben wir alle, Männer und Frauen aus allen Ständen, seinen scharfsinnigen, in geistsprudelnder Rede unerschöpflich hervorquellenden philosophischen Darlegungen gelauscht, in denen er sich uns als Begründer einer vollständig neuen Weltanschauung gezeigt hat. Dieser Mann wird mit seiner wahrhaft großartigen Genialität, die sich in harmonischer Weise mit Verstandeschärfe und tief innigem Gemüthsleben verbindet, die alte, dem Zerfall geweihte Welt aus den Angeln heben und eine völlig neue Kulturperiode für die Menschheit heraufführen.

Jedem wirklich Denkenden war es ja längst klar, daß an der Zerrissenheit und Zerfahrenheit unseres ganzen Seins und Fühlens, an der Verflachung des Lebens im allgemeinen und an dem Fehlen jedes idealen Strebens in der Menschheit unserer Zeit die mit unserem Wissen und Fühlen völlig in Widerspruch stehende Wertung des Menschen nach äußeren, accidentiellen Werten schuld war. Die soziale Bewegung hat das Bestreben, die dadurch entstehenden Härten und Ungerechtigkeiten einigermaßen auszugleichen, aber es wird ihr nie gelingen, sie zu beseitigen, wenn wir nicht dahin gelangen, die Menschen nach ihren wahren, geistigen Werten zu werten, d. h. wenn

nicht ein gesunder, ethischer Individualismus zur Geltung kommt. Theoretisch muß die Richtigkeit dieser Art von Menschenwürdigung nach ihrem inneren geistigem Werte unbedingt zugegeben werden, aber wie sollte eine derartige Abschätzung praktisch durchgeführt werden können? Das war das große Rätsel, vor dem die Bewegung nach dieser Richtung hin Halt machte. Carl Guter hat dieses Rätsel gelöst: wenn es dem Menschen gelingt, sein Großhirn und seine Sinnenthätigkeit derartig zu verfeinern, wie es diesem „ethischen Großhirnmenschen“ gelungen ist, derartig, daß er aus den äußeren körperlichen Formen den inneren Menschen genau kennen zu lernen vermag, dann ist ihm die Möglichkeit gegeben, den Menschen nach seinem wahren, individuellen Werte zu würdigen, und sobald die Möglichkeit dazu gegeben ist, wird diese Art der Menschenwertung zur moralischen Pflicht, jede andere Wertung wäre unsittlich, weil unwahr, wider besseres Wissen. Daß die Möglichkeit einer Ausbildung nach dieser Richtung hin vorhanden ist, beweist die erstaunliche Fertigkeit Carl Guters in dieser Kunst, der mit unfehlbarer Sicherheit die angeborenen Talente und Schwächen beim Menschen erkennt und ihn so davor bewahren kann, daß er in eine seinen Fähigkeiten nicht entsprechende Lebensstellung hineingedrängt wird oder sie gar selbst wählt, was heute leider so sehr häufig der Fall ist. Aber auch Selbstüberschätzung mit ihren traurigen Folgen und Unterschätzung des Andern wird bei Anwendung dieser Kunst unmöglich gemacht.

Nicht der materialistische Individualismus des Nietzsche'schen Uebermenschen mit seinem rücksichtslosen Egoismus (der die große sittliche Gefahr in sich birgt, daß sich schließlich jeder noch so kleine Gernegroß für einen der Uebermenschen hält und daß man die unsittlichste Handlungsweise mit seinem Uebermenschentum vor sich selbst entschuldigen könnte), sondern ethische Individualismus des Guterschen Großhirnmenschen der durch rastloses Arbeiten an seiner Vervollkommnung seine geistige und sittliche Höhe erreicht hat, weist der Menschheit die Bahnen zu einer schöneren, vollkommeneren Zukunft, schafft wirklich von Grund aus neue, echte Werte, neue Ideale und lehrt uns die wahrhaft riesige Macht des Menschengeistes kennen, der mit aller sittlichen Kraft an seiner Entwicklung unausgesetzt arbeitet. Außerdem aber werden wir vermöge dieser hoch entwickelten Intelligenz eine ganze Reihe von Naturkräften und Naturerscheinungen richtig würdigen lernen, denen wir bis jetzt noch ohne Verständnis gegenüberstehen und die wir, da wir sie nicht mit unserer Weltanschauung in Einklang bringen können, am liebsten ignorieren.

In der Guterschen Lehre ist der Grundstein gelegt zu einer ganz neuen Kultur: Die Vereinigung eines enormen Wissensschatzes mit ganz außergewöhnlicher Hirnkraft in einem und demselben Menschen, der es durch eisernen Willen verstanden hat, dieselbe zur vollen Entfaltung zu bringen, die eigentümliche Anlage dieser Geisteskraft, bis ins kleinste und feinste kritisch zu zerlegen und doch wieder zu einem Ganzen künstlerisch schöpfend zusammenzufassen, hat es vermocht, uns aus dem Wirrsal des jetzigen Lebens die Wege zu bahnen zu neuem Licht, zu neuer Wahrheit und zu neuer Lebensfreudigkeit.

Guter hat das durchgeistigte, im milden Lichte wahrer Menschenliebe strahlende Auge des Welterlösers, sein ganzes Äußere erinnert in auffallender Weise an den Stifter unser christlichen Religion, seine vollendet schöne Stirn trägt die Spuren der fortwährenden geistigen Arbeit, die die durch Wissen und Forschen der Menschenwelt zerstückelte Natur mit dem Auge

des gottbegnadeten Künstlers anschaut; er ist selbst jetzt schon der Geistes-
mensch, der „ethische Großhirnmensch“, zu dem wir uns alle entwickeln
müssen, wenn es einen wahren Fortschritt in der Menschheit geben soll; er
wird die Menschheit durch die tiefe Weisheit seiner Lehren erlösen aus den
Qualen ihrer inneren Zerrissenheit und sie zu wahren, vollen Lebensglück,
zur Harmonie mit sich selbst und mit der Natur hinanföhren. — Herr
Huter hat an anderen Orten Vorträge vor Künstlern und Gelehrten gehalten
und hohe Begeisterung hervorgerufen, doch ist die Bewegung erst im Beginne.
Wie an verschiedenen anderen Plätzen, so hat sich auch hier eine Vereinigung
gebildet, die diese eigenartigen Lehren pflegen und ausbilden wird. Ist der
Stein dieser idealen Bewegung erst ins Rollen gekommen, so wird sie, dessen sind
wir gewiß, alle Elemente, in denen noch ein Funken von idealem Streben
übrig geblieben ist, mit sich fortreißen, denn sie wirkt, wie der kühlende Trunk
aus frischem, silberhellem Quell beim fiebernden Kranken.

U n m e r k u n g. Interessieren wird es vielleicht, zu erfahren, daß unser allver-
ehrter Kaiser Wilhelm I., dem man mit Recht nachrühmt, daß er stets die passenden
Männer herauszufinden wußte, in seiner Jugend eifrig physiognomische Studien getrieben
hat und ein vorzüglicher Physiognomiker war. So danken wir vielleicht auch unserm
Bismarck dieser Kunst, die auch er so meisterhaft verstand.

Wahre Thatsachen über die Huter'schen Helioda-Strahlen.

(An dieser Stelle erscheinen von Zeit zu Zeit Artikel über wichtige Entdeckungen
aus der Gegenwart.)

In einer Versammlung in Soltau in Feldkamp's Hotel „Zur
Stadt Hamburg“ wurden am Abend des 12. März zwischen 10—11 Uhr
folgende Thatsachen der Huter'schen Helioda (das ist Lebenslichteinwirkung)
beobachtet und festgestellt:

1. Herr Beckmann aus Soltau, ein mittelgroßer, schlank gebauter,
junger Mann mit dunkeln Haar und Augen wurde durch Herrn G. Huter
heliodasiert, indem Herr Huter Striche mit seinen ausgestreckten Händen
in 20 cm Entfernung über die Vorderseite des auf dem Stuhle sitzenden
Herrn Beckmann von oben über dem Kopfe anfangend, bis unten nach den
Füßen herunter, ausführte. Herr Beckmann gab über die Wirkung dieser
Striche die folgende Erklärung ab: Es war mir nach etwa sechsmaligem
Streichen als ob ein kühler Hauch, von den Fingerspitzen des Herrn Huter
ausgehend meinen Körper bis zum Rücken hindurchdrang; diese kühlen
Strahlen riesen nach weiterem Streichen ein eigenartiges Kitzeln in den
Fingerspitzen hervor, was sich schließlich am lebhaftesten in meinen leidenden
Unterleibsorganen bemerkbar machte. Da ich mich in vollständig wachen
Zustande befinde, Herr Huter auch keine Suggestion gab und ich weder
eine Einwirkung noch viel weniger eine Heilwirkung erwartet hatte, so sind
diese bemerkbaren Thatsachen nicht etwa auf Einbildung zurückzuführen. Ich
erkläre daher ausdrücklich, ich habe die Einwirkung vollständig objektiv ge-
fühlt. Nach den Streichungen trat in dem Allgemeinbefinden eine besondere
Erquickung und Kräftigung ein.

2. Als zweites Versuchsobjekt meldete sich Herr Paul Behlau aus Soltau, eine große, starkknochige, robuste Persönlichkeit, blonder Typus. Derselbe erklärte: Nach etwa fünfmaligem Streichen fühlte ich ein Ziehen in den Beinen, dasselbe übertrug sich bald über den ganzen Körper, nach wiederholten Streichen so stark, daß ich eine Empfindung hatte, als ob ich vom Stuhle gezogen würde, sobald Herr Huter seitwärts oder nach unten strich. Als sich Herr Huter von mir entfernte, fühlte ich, sobald er die Hände forthat, die Einwirkung nicht mehr, sobald er die Hände mir entgegenstreckte, fühlte ich lebhaft ein Ziehen und Rucken, das durch Beine, Arme, Leib und Brust bis durch die Schulterknochen dröhnend hindurch, wie eine starke innere Erschütterung, (drei Meter Entfernung.) Trat Herr Huter weiter zurück, so fühlte ich die Einwirkung nicht mehr. Herr Behlau erklärte, von Einbildung seinerseits könne keine Rede sein.

3. Drittes Versuchsobjekt, Frau W. Fischer aus Soltau, eine ältere mittelgroße, schlanke Frau von zarter Körperkonstitution, mit dunklem Haar und nervösen aufgeregten Wesen; dieselbe äußerte: Nach fünf bis sechsmaligen Streichen fühlte ich zuerst eine Einwirkung in den Beinen, dann stellte sich ein Zucken und ein Rucken in dem Rücken ein, nach weiterem Streichen ein kitzelndes Gefühl in den Fingerspitzen, schließlich wurden die Beine schwer und dem Körper überkam eine wohlthuenie Ruhe. Die Beklommenheit in der Brust und der Blutandrang nach dem Herzen verschwand, ich fühlte mich in der Brust frei und leicht und mich überkam eine angenehme Kühle. Nach weiterem Streichen äußerte sie, sie würde so wohl und müde, daß sie schlafen möchte; schließlich meinte sie, sie könne, wenn weiter gestrichen würde, dem Schlaf nicht widerstehen; sie bat dann, Herr Huter möchte mit dem Streichen aufhören, da sie im Kopfe wie chloroformirt sei und ihr das Bewußtsein schwände, sie könnte mit ihrem Willen nicht mehr widerstehen. Das Zucken und Kribbeln in Hände, Beine und Rücken würde immer lebhafter. Herr Huter hatte keine Suggestion gegeben, sprach wenig und sagte höchstens, sie möchte sich nichts einbilden und nur Widerstand entgegensetzen. Die Einwirkungen blieben jedoch anhaltend und hörten erst mit dem Streichen des Herrn Huter auf. Nach Schluß des Streichens erklärte Frau Fischer, sie fühle sich wunderbar beruhigt und gekräftigt, im Kopfe und in der Brust viel leichter und freier wie vor der Sitzung. Die Streichungen des Herrn Huter wurden auch hier in 20 cm. Entfernung von der Vorderseite des Körpers von oben bis unten, sowie kreisförmig, also ohne Berührung des Körpers ausgeführt. Diese Thatsachen riefen allgemeines Erstaunen hervor.

4. Ein Herr, welcher noch stark zweifelte, Herr Buchhalter Münstermann aus Soltau wurde als letztes Versuchsobjekt zur Sitzung gebeten. Sein Typus ist blond und Körperkonstitution klein untersezt und gedrungen. Mit einem ungläubigen Lächeln und starkes Zureden seitens der Anwesenden begab sich derselbe schließlich auf den Stuhl und ließ sich von Herrn Huter bestreichen. Herr Huter bat, wenn er nichts fühle, möchte er es nur immer nach jedesmaligen Streichen aufrichtig sagen. Herr Münstermann antwortete nach jedem Streichen er fühle nichts, als Herr Huter neumal gestrichen hatte, antwortete Münstermann, das letztemal hätte er eine Einwirkung verspürt und zwar in der Richtung wo die Hände auf seinem Körper gerichtet waren, zuerst in der Brust ein kribbelndes Gefühl, dann über seinem Kopfe von den Händen des Herrn Huter ausgehend eine merkwürdige Einstrahlung. Nach weiterem Streichen äußerte er, es wäre ihm, als wenn stark durchdringende Strahlen durch seinen Körper gingen, die alle Nerven beleben und Muskeln, Hirn, Herz, Eingeweide und alle Knochen durchdringen, denn er fühle die

Einstrahlung von vorn durch den Körper bis hinten durch den Rücken hindurch. Ferner ein Zucken in den Gliedern und ein erregendes belebendes Gefühl, das seine anfängliche Müdigkeit und Schläfrigkeit völlig verscheucht hätte, er fühle lebhaft wie ihm das Blut kräftiger durch die Adern ströme. Jetzt trat Herr Guter langsam bis zu fünf Meter zurück. Als Herr Münstermann erklärte, er fühle immer noch die Einwirkung, ging Herr Guter zu folgenden hochinteressanten von vorn wirkenden Experimenten über:

Die breite Thür des Nebenzimmers wurde ausgehängt und ca. in einer Entfernung vor Herrn Münstermann aufgestellt und rechtsseitig von Herrn Behlau gehalten. Herr Guter stellte sich vor die Thür, so daß das Versuchsobjekt ihn nicht sehen und beobachten konnte. Herr Guter streckte darauf die Hände in der Richtung nach Herrn Münstermann, welcher hinter der Thür auf dem Stuhl saß, zu, und bat Herrn Münstermann, jedesmal wenn er was fühle, möchte er es laut sagen, wenn er nichts fühle desgleichen. Herr Münstermann antwortete, so bald Herr Guter die Hände gestreckt hatte, er fühle die Einwirkung, sobald Herr Guter die Hände forthielt erwiderte er, er fühle nichts. Das Hinhalten und Forthalten der Hände des Herrn Guter, konnte das Versuchsobjekt nicht wahrnehmen, desgleichen auch nicht die Entfernung der Stellung des Herrn Guter vor der Thür. Herr Guter ging darauf ganz leise und unvermerkt ins Nebenzimmer und stellte sich hinten in die Ecke, während dieser Zeit antwortete Münstermann er fühle nichts, jetzt streckte Herr Guter die Hände in der Richtung nach Münstermann zu so daß die Heliostastrahlen die beiden dicken Mauerwände, die Quermwand des Nebenzimmers und die Längswand des Versuchszimmer und schließlich, die breite Holzthüre zu durchstrahlen hatten. Sobald nun Herr Guter die Hände streckte, erwiderte Münstermann, er fühle ein kribbeln und ein zucken und fühle hauchartige Strahlen durch seinen Körper gehen, besonders durch die Brust. Mehrere Zuschauer beobachteten Herrn Guter, andere Herrn Münstermann, um sich von den Thatsachen zu überzeugen. Jetzt ging Herr Guter zurück ins Versuchszimmer, aus diesem heraus über den Flur in das gegenüberliegende Billardzimmer bis an die Hauswand, das Versuchsobjekt reagierte jedesmal, wenn Herr Guter die Hände streckte und antwortete sofort darauf. Herr Guter erklärte: Herr Münstermann sei zu erheblich weiteren Entfernungen für die Heliostastrahlen empfänglich. Dieser letzte Versuch betrug ca. 17 Meter Entfernung, damit war der Beweis geliefert, daß die Heliostastrahlen nicht nur fernwirkend sind, sobald der Rapport hergestellt ist, bei solchen Personen die empfänglich dafür sind, sondern auch die dicksten Mauerwände, Holz und Steine durchdringen. Jeder kann sich bei Herrn Münstermann überzeugen.

Unerwähnt soll nicht bleiben, daß bei diesen Experimenten weder irgend welche Suggestion gegeben wurde, noch ein Schlafzustand erzeugt war, da alle Theilnehmer in wachen Zustände mit kritischen Verstande alles scharf beobachtet haben und daher für diese vorbenannten Thatsachen voll und ganz eintreten, was mit Namensunterschrift gern bezeugt wird, auch soll nicht vergessen werden, daß Herr Guter denjenigen, welcher ein Schmerzgefühl oder ein Leiden an irgend einer inneren oder äußeren Körperstelle hatte, dieses jedesmal nach wenigen Strichen genau bezeichnete, und erklärte, er fühle den Sitz jeder organischen Krankheit bei dem Bestreichen des betreffenden, Kranken in seinen Fingerspitzen.

Versuchspersonen: Paul Behlau, D. Fischer, W. Beckmann, Herm. Münstermann.

Zeugen und Zuschauer: D. Armbrecht, H. Brauel, Aug. Grüber
Frau Grüber, W. Fischer, F. Terlg, E. Springhorn, W. Springhorn.

Daß die obigen Unterschriften von den Unterzeichnern als von ihnen
eigenhändig geleistet anerkannt worden sind, wird hiermit bescheinigt.

Soltau, den 5. April 1899.

Der Magistrat: Wuffer.

(Amtsiegel.)

August Bethmann,

geb. am 21. April 1864 zu Altleben a. d. Saale.

Als „Einjähriger“ zwangsgeimpft, natürlich unter lautem Protest.
Ausnahmsweise wurde ich als „Fünfjähriger“ in die Ortsschule aufgenommen.
Während der beiden letzten Jahre Primus. Erspart blieb mir das zweifelhafte
Bergnügen in einer sog. „höheren Anstalt“ auf lateinischen Bänken meinen
deutschen Hosenhoden durchzuseuern. Der Ortspastor war so liebens-
würdig, mich in die Geheimnisse des Lateinischen und Griechisch einzuweißen.

Vom 14.—18. Jahre strenge Lehrzeit in der Buchdruckerei Meister
Schulze's (ein Zögling der bekannten Pierer'schen Hofbuchdruckerei in Altenburg,
wovon ich gar Manches profitiert!) Während der Lehrzeit Besuch der
Fortbildungsschule.

Von 1882—87 Wanderjahre. Verweilte je ein Jahr im Holsteinischen,
im Rhöngebirge (Eisenacher Oberland), in Ostfriesland (Ringen a. d. Ems),
am Weserstrand (Minden i. W.), Prov. Sachsen (Gräfen Lateinischen), eine
Zeit lang wirkte ich im Kohlenrevier (Herne-Bochum). Ueberflüssiges Geld
gab ich für Bücher und Fachzeitschriften aus. Infolge meiner autodidak-
tischen Regsamkeit gelang es mir, als junges Kerlchen verantwortungsvolle
Pöstitchen einzunehmen, z. B. als Korrektor, Geschäftsführer und im „Her-
ner Anzeiger“ sogar als Redakteur (22 J.). 1888 Ersatzreserverüst, für den
aktiven Dienst damals zu schwächlich. Bald nach Ablauf der Militärpflicht-
jahre entwickelte sich der Schwächling zum Normal-Menschen. Höhe 1 m
73 cm. Gewicht 73 kg. Krank war ich nie. Als ein unmittelbar am
Wasser Geborener (mein Elternhaus steht am Saalestrande) liebte ich das
Wasserleben sehr. Rudern und schwimmen konnte ich bereits als 6jähr.
Knirps; später wurde ich ein eifriger Wanders-, Turners- und Radlersmann.

1890 Vegetarianer, d. h. ein sog. „gekochter.“

1896 Fruchteffer (Frugivor).

Anhänger der naturgemäßen Ernährung im weitesten Sinne, d. h.
blut- und feuerlose Diät. Nun beginnt ein neues Leben, eine Wiedergeburt
im besten Sinne des Wortes. Ich erfreue mich einer bisher nie gekannten
körperlichen und geistigen Regsamkeit. Für letztere spricht die Tatsache,
daß ich kurz nach dem Uebergang vom „gekochten“ Vegetarier zum Fruchtl-
er 3 Gebrauchsmuster und 1 Patent anmelden konnte; nebenbei besorgte ich
auch den Vertrieb der sog. „Neuheiten eigene Erfindung.“

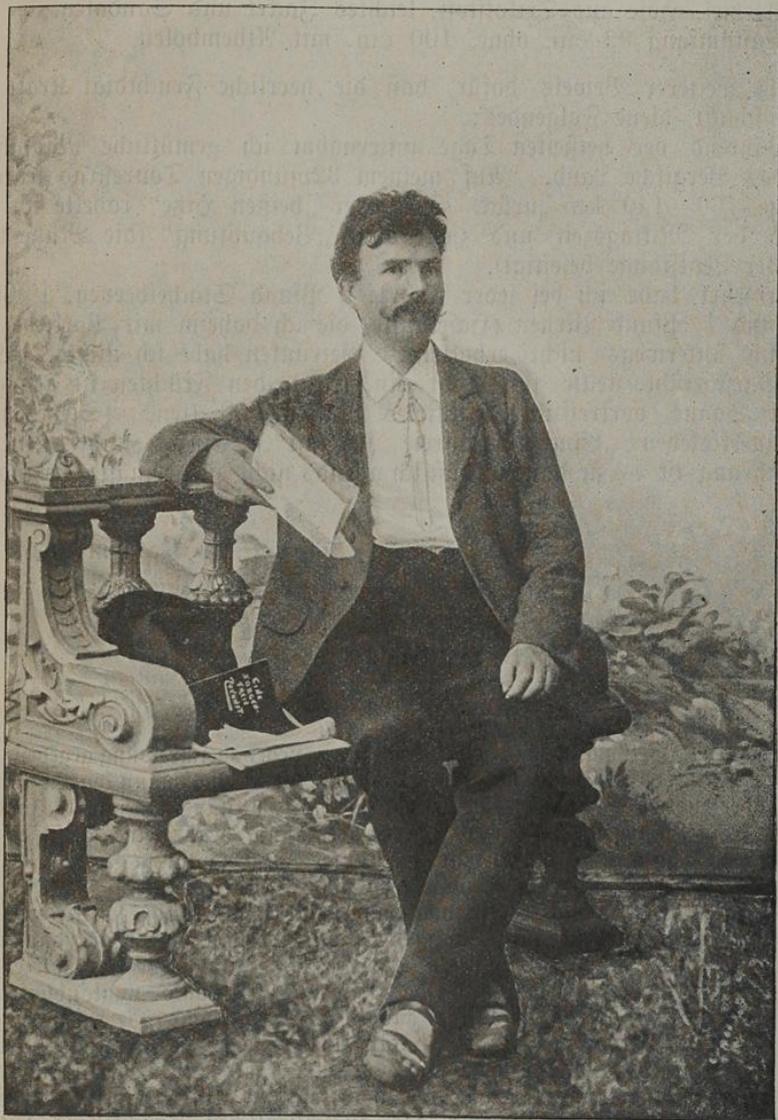
1898 schrieb ich das Büchlein Bethmann-Altleben „Eine sorgenfreie
Zukunft.“

1899 erscheint von dem Büchlein die dritte Auflage.

Für die körperliche Leistungsfähigkeit lieferte ich folgende Beweise:
Spaziergang von Remscheid nach Köln und zurück 90 km. Radtour von

Kemscheid nach Koblenz (über Köln) und zurück 278 km. Ferner eine Wanderfahrt von Kemscheid über Hagen-Paderborn-Kessel-Gichsfeld-Ruffhäuser zur Industrie-Ausstellung nach Leipzig.

Während des Winters esse ich nur Nüsse und Äpfel. 1 Liter Haselnüsse und 4—6 Äpfel genügen für ein Mahl.



A A. Bethmann.

Ein echter und rechter Früchtler isst 2 mal täglich: mittags und abends.

Jetzt, in der Zeit der Beerenernte, führe ich ein wahres Schlemmerleben. Z. B. morgens (ausnahmsweise der saftigen Beeren wegen): 1 Liter Waldbeeren (Blaubeeren), mittags 2 Liter Stachelbeeren, abends 1 Liter Blaubeeren.

Bei dieser Fruchtnahrung erhalte ich mich dauernd frisch und gesund. Getränke sind überflüssig.

Die wahre Daseinsfreude, das reinsten Lebensglück empfindet nur der Fruchtesser. Und nun, lieber Leser, „Frisch auf!“ ans Werk.

Kleidung (Sommer und Winter gleich): Maschenhemd aus Flachs ohne Ärmel, Hose aus Trikotstoff, leichtes Jacket und Sandalen.

Brustumfang 92 cm. ohne, 100 cm. mit Athemholen.

Als weiterer Beweis dafür, daß die herrliche Frucht-diät Kraft und Energie schafft, diene Folgendes:

Während der heißesten Tage unternahm ich gemüthliche Radfahrten durch das Bergische Land. Auf meinem 32pfündigen Tourenrad legte ich im Tage 130—140 km zurück. Trotz der „heißen Hitze“ radelte ich auch während der Mittagszeit und zwar ohne „Behauptung“ (die Mühe hatte ich an der Lenkstange befestigt).

Verzehrt habe ich bei jeder Fahrt: 2 Pfund Stachelbeeren, 1 Pfund Äpfel und 1 Pfund Birnen (Haselnüsse, die ich daheim mit Vorliebe esse, konnte ich unterwegs nicht erhalten). Getrunken habe ich nichts. Wozu auch? Durstgefühl stellte sich nicht ein. In den Früchten ist genügend von der Sonne vortrefflich destillirtes Wasser enthalten. (Siehe auch: Bethmann-Ausleben „Eine sorgenfreie Zukunft.“) Einzig und allein der Fruchtnahrung ist es zu danken, daß ich abends nicht die geringste Ermüdung spürte.

A. Bethmann.

Nachtrag

(von der Redaktion.)

Herr Aug. Bethmann hat selbst eine kurze Lebensbeschreibung gegeben, wir fügen noch hinzu, daß wir erstaunt waren, wie wir Herrn Bethmann kennen lernten und uns überzeugten, daß das Fruchtessen nicht nur vollständig ernährt, sondern auch alles Trinken überflüssig macht. Herr Bethmann besitzt eine geistige und körperliche Elasticität und dabei eine markante Knochenbildung und lebendige Muskelkraft, daß wir nicht des Bewunderns müde werden konnten.

Wie man lediglich von Pflanzennahrung leben kann, davon hatten wir uns durch lange periodische Lebensweise von Vegetabilien längst überzeugt, daß man aber nur von rohem Obst und ohne alle Getränke, Milch, Wasser, sowie des täglichen Brodes fertig werden konnte, das war uns bis dato unglaublich geblieben. Jetzt sind wir persönlich davon überzeugt und Herr Bethmann erschien uns ein werthvolles Pfand dafür, was eigene Beobachtung, Selbstforschung, Ausdauer und Willenskraft vermag, gegenüber der Scholastik sogenannter Hochschulen und ihrer Lehrer und Zöglinge. Uns erscheint die Entdeckung und praktische Durchführung des ausschließlichen Fruchtessens seitens Bethmann mindestens so werthvoll und epochemachend in der Wissenschaft, wie die Entdeckung der X-Strahlen von Prof. Röntgen.

Herr Bethmann ist daher ein Naturforscher und Pionier in der Ernährungsfrage, ein Autodidakt aus dem Volke, von dem man sagen kann, was kein Verstand der Verständigen sieht, das findet in Einfalt (soll heißen gesunde Natürlichkeit des Geistes,) ein kindlich Gemüth. Den Autodidakten in erster Linie zu Ehren, soll dieses Blatt seine Dienste erweisen. In einer der nächsten Nummern erscheint das Bild des schlichten Orthopäden Heßing, der über manche Ge-

Lehrten unserer Zeit in seinem Fache himmelhoch hinweg ragt und der neuerdings berühmt wurde, durch seine vortreffliche Kur bei Ihrer Majestät der Kaiserin. Hessing ist von Haus aus Handwerker, sein Talent adelte ihn zum größten Orthopäden unserer Zeit.

Gute Gesundheit.

Unter dieser Rubrik erscheinen monatlich Beiträge für häusliche Gesundheits- und Krankenpflege.

Die Wirkung der Musik und des Gesanges.

Dr. von Zellerfeld teilt darüber folgendes mit:

In Ostende war ein Matrose, der den „Singwahnsinn“ hatte, ein Mann von 33 Jahren, von athletischer Figur und ungewöhnlich kräftiger Konstitution, dabei roh und ungebildet. Nach einem Kampfe mit Zollwächtern in Haft geraten, verlor er alle seine Habe. Endlich aus dem Gefängnis entlassen, zeigte er Spuren beginnenden Wahnsinns. Seine Geisteszerrüttung äußerte sich aber in seltsamer Weise. So oft nämlich der Arzt den Kranken besuchte, hieß er ihn jedesmal mit einem wunderlichen Gesänge willkommen. „Ei, guten Tag, mein guter Herr, Sie sind wohl, das freut mich, dacht' ich doch immer an Sie. helfen Sie mir!“ Dies sang der Kranke in Form eines schauerhaften Rezitativs mit einer gräßlichen Stimme. Alle an ihn gerichteten Fragen beantwortete er in gleicher Weise singend. Der Arzt versuchte oftmals sein wildes Singen durch freundliches Zureden zu unterdrücken, es half nicht; er versuchte es mit Strenge, aber vergebens. Als es schon aufgegeben war, ihn zu kurieren, beschloß Dr. Schneider, ihn durch Musik zu heilen. Er ließ vier Matrosen und sieben Musikanten herbeikommen und hieß sie seines Winkes gewärtig sein. An das Bett des Wahnsinnigen tretend, fragte er ihn, wie er sich befände, und der Gefragte antwortete singend: „Herr, Sie kenn' ich nicht — wie Sie sind, so sind Sie und bleibe ich, wer ich bin, trillerum da da!“ — Dr. Schneider ließ jetzt die Matrosen und Musikanten eintreten und ein bekanntes Matrosenlied anstimmen. Die Wirkung war verblüffend. Die Augen des Kranken begannen zu leuchten. Er zuckte am ganzen Körper, arbeitete mit Händen und Füßen und stimmte schauerhaft kräftig mit ein. Er sprang vom Lager auf und gesellte sich zu den Matrosen. Alle Verse des Liedes wurden gesungen, worauf seine Frau Branntwein herbeiholen mußte und er vortrank. Jetzt wurde ein Walzer aufgespielt, und alsbald tanzte er mit seiner Frau ohne Aufhören, so daß einer der Matrosen nach dem andern die Aermste ablösen mußte. Schließlich war er so ermattet, daß er auf sein Lager sank und sofort einschlief. Am anderen Tage war der Kranke auf dem Wege der Besserung, verrichtete Hausarbeit und teilte den Ärzten vernünftig sprechend mit, daß er vorhabe, bald eine Fahrt auf See zu machen. Er genas vollständig.

Von dem physischen Einfluß der Musik teilen A. Binet und J. Courtier über an einem Komponisten angestellte Versuche mit. Einfach harmonische, Klänge wurden in ihrer Wirkung zunächst studiert. Sowohl dur-Akkorde als Dissonanzen erregten lebhaftere Atmung. Ebenso wirkten moll-Akkorde erregend. Ernste oder heitere Melodien beruhigten die Respiration und vermehrten die

Herzthätigkeit. Die lebhaften Melodien wirkten am stärksten. Bei Tonfolgen, die ganz frei von erregenden Melodien waren, beschleunigte sich gleichwohl die Herzthätigkeit schon bei einfachen Tönen und Akkorden, jedoch schwächer als wie bei Melodien. Bei bekannten Opernmelodien, wobei der geistige Gehalt mitwirkte, erreichte die Erregung ihr Maximum. Der Einfluß der Musik auf die kappillare Zirkulation wurde durch einen an der rechten Hand befestigten Plethys-mographen*) studiert und es zeigte sich gewöhnlich eine leichte Verminderung der Kapillarthätigkeit, gering bei getragenen, stärker bei lebhaften Melodien.

Die Wirkung der Militärmusik auf ermüdete Soldaten ist bekannt, ebenso die Klänge eines Walzers auf eine niedergeschlagene Tanzgesellschaft. Doch nicht nur Musik, auch Gesang hat eine fast gleichwertige Wirkung. Schon ein altes Wort ist es, das besagt, „wo man singt, da laß Dich ruhig nieder, böse Menschen haben keine Lieder“. Ueberall wo Gesang ist, ist Fröhlichkeit, sprudelnde Gesundheit und Lebenslust. Ein Kranker wird nicht singen, ebensowenig wie ein trauriger Mensch.

Singen ist nicht nur sehr gesundheitsfördernd, sondern gegen Lungenkrankheit geradezu ein Universalmittel. Deshalb, liebe Leserin, laß Deine Kinder im Hause und zu jeder Zeit an jedem Orte singen. Wehre es ihnen niemals Deiner „Nerven“ wegen. Bedenke, Kinder, die singen, so gut ihre Stimmlein es vermögen, zeigen, daß ihr Herz gut ist. Frohe, singende Kinder sind der Sonnenschein im Hause, und wer wollte der Sonne die Fenster verschließen. Ehre dem Hause, das durch Pflege des Gesanges die Schule auch in diesem Streben unterstützt.

Nasentypen und Volkscharakter.

Von Miß Ley.

Eine englische Phrenologin, Miß Ley, hat eine interessante Schrift herausgegeben, in der sie ausführt, daß jedes Volk eine bestimmte Nasenform, in der seine Charaktereigenschaften, zum Ausdruck kommen, hat — oder vielmehr gehabt hat, da die Völker bei fortschreitender Zivilisation ihre typischen Formen der Nase verloren haben, und zwar in so höherem Grade, als die Denkhätigkeit, die geistige Kultur bei ihnen Fortschritte gemacht.

Die fein geformte Nase mit streng klassischen Linien zeigt die Verfeinerung und die Oberherrschaft höherer und mehr geistiger Eigenschaften. Die spitze, dünne, „gedankenlose“ Nase dagegen, die sich hauptsächlich bei Spaniern, Franzosen und den anderen lateinischen Rassen findet, ist immer das Zeichen von Grausamkeit in der Veranlagung und auch in den Handlungen, wenn die künstlichen Schranken, die das Gesetz errichtet, entfernt sind. Miß Ley erklärt dies durch die Thatsache, daß vor Jahrhunderten die Massen bei den lateinischen Völkern in Knechtschaft gehalten wurden, so daß sie aufhörten, die Denkfähigkeiten auszubilden, die zu gebrauchen gefährlich war. So verlor die Nase in der Breite, sie wurde dünn und spitz: Leidenschaften erhielten die Oberhand, die bekanntlich oft, wie in der französischen Revolution, zu gewaltsamen Ausbrüchen gelangten. Die deutsche Nase — gerade, mit breitem Rücken und weißen Nasenlöchern — ist nach Miß Ley charakteristisch für ein Volk, das bekannt ist durch seine Gründlichkeit und Tiefe des Denkens und dadurch, daß es in seinen Handlungen konsequent einem Ziele zustrebt. Deutsche bewegen sich langsam,

*) Ein Apparat, um die Veränderung des betr. Körperteils durch die Ablenkung des Blutes anzugeben.

aber sie gehen nie zurück. Die russische Nase ist im Allgemeinen unförmig und kennzeichnet Unbeständigkeit und Unstätigkeit; dieses Merkmal kehrt in dieser Rasse immer wieder und ist überall, bei Adeligen und Bauern, bei Kaufleuten und Diplomaten zu finden. Für den Chinesen ist die Stülpnase in noch höherem Grade charakteristisch. Die Nasen der Bewohner des „Himmlichen Reiches“ scheinen alle gleich geformt zu sein. Eine Disposition zur Grausamkeit, ein absoluter Mangel an Gefühl für Leiden Anderer und ein sehr gering entwickelter Sinn für Wahrheit gehören zu den Charakterzügen der Chinesen, wie seine Nase dies anzeigt. Aber natürlich giebt es auch Ausnahmen. Die Indianernase charakterisiert große Ausdauer und geistige Begabung. Wenn sie dünn und spitz ist, wie bei den niederen und weniger entwickelten Stämmen, bezeichnet sie die berüchtigte und oft teuflische Grausamkeit. Die typische jüdische Nase, besonders in den niederen Schichten, ist mit ihrem „Haken“ ein Zeichen von Selbstsucht. Die höheren jüdischen Typen nähern sich dagegen den besten Formen in den Rassen, unter denen sie leben. Die richtige breite, flache Negernase, zu der wulstige Lippen und eine zurücktretende Stirn gehören, kennzeichnen die Rasse als auf einer niedrigeren Stufe stehend wie die rothe oder die gelbe Rasse. Individuen mit Stülpnasen findet man übrigens in allen Völkern, aber sie scheinen sich nirgends einer besondern Gunst zu erfreuen; man erfährt die Geschichte, daß in Neukaledonien ein französischer Sträfling, vor die Alternative gestellt, einen weiblichen Sträfling zu heiraten oder hingerichtet zu werden, fragte, ob sie eine Stülpnase habe, und als er eine bejahende Antwort erhielt, sagte: „Dann richten Sie mich hin!“ Die englische Nase ist jedenfalls die verschiedenartigste in den Formen und Typen und in der Größe, und dies deutet nicht nur auf die außergewöhnlich starke Rassenmischung, sondern auch — immer noch Miß Ley — auf die absolute Freiheit im Denken und Ausdruck. Unter den verschiedenen Klassen des englischen Volkes findet man alle möglichen Spielarten und Formen der Nase, ausgenommen vielleicht die extreme Negernasenform. Kaum zwei englische Nasen sind einander ganz gleich, und sicherlich könnte kein bestimmter Typus als spezifisch englisch bezeichnet werden. Ein findiger Mann, so schließt der Artikel, hat eine „Nasenmaschine“ erfunden, mit der man jede gewünschte Form, die dann auch den Ansprüchen des Phrenologen genügen könnte, erzielen soll. „Aber die beste Nasenmaschine ist ein thätiges und gut entwickeltes Gehirn und ein freundlicher, selbstloser Charakter. Diese modifiziren unbewußt, aber wesentlich die Form von Nase und Mund, sie geben dem Auge ein Leuchten und dem Ausdruck etwas anziehendes, das jede Form des Gesichts gefällig macht.“ (Die letzten Sätze der geschätzten Engländerin sind richtig gedacht, das Uebrige ist nicht in allen Theilen zutreffend. Die Redaktion.)

Typen von der armen Sünderbank.

Unter dieser Rubrik erscheint von Zeit zu Zeit die Schilderung vom Leben und Treiben leichtsinnig gefallener, oder auch bösertiger gemeingefährlicher Menschen. Portraits und Illustrationen werden den Beschreibungen soweit als möglich beigelegt. (Wichtig für Pädagogen, Seelsorger, Kriminalisten und Juristen.)

Der verjumptste Harrisberger, seine Wohlthäter, seine Verführer und sein letzter Fall.

Vor 1½ Jahren kam eines Tages ein Mann in mein Haus, Namens Harrisberger von Beruf angeblich Schriftsteller, er bat um ein Almosen, denn sintonmal er wegen Mangel des Augenlichtes nicht mehr recht schreiben konnte, daher die Brille auf der Nase. Der Mann zeigte ein Schreiben von der Anstalt Bethel bei Bielefeld vor, daß man ihn wegen Platzmangel sein Bittgesuch um Aufnahme absagen müsse. Nach Ausweis ziemlich guter Papiere händigte ich dem Manne eine M. ein und fragte ihn, wie ihm geholfen werden könne um Brot und Unterkommen für dauernde Zeit zu finden; der Mann erwiderte: „mit einer Schreibmaschine“; er hätte schon mit Herrn Dr. Quentin von der Landes-Zeitung gesprochen, dort könne er Anstellung erhalten, sobald er eine Schreibmaschine hätte, Herr Dr. Q. hätte ihn auch hergeschickt.

Diese letzten Behauptungen waren sehr wahrscheinlich, doch auch zweifelhaft. Ich sah den Mann fest ins Gesicht und gewahrte, daß Alkohol und Biergenuß eine Belastung des Kopfes und daher ein thatsächliches Augenleiden hervorgerufen hatte. Der ganze Gang, die Gesten, Mimik und Körperhaltung waren das eines lässigen, dickfelligten, unzuverlässigen Menschen, der auf der Bierbank verwahrløst und dann arbeitscheu geworden, sich auf geschickte Weise durchs Leben bettelte.

Ich sprach unzweideutig meine Vermutung aus und fügte hinzu, ich sei bereit, ihm die Hand zu reichen, wenn er sich ernstlich vornähme, an seiner moralischen Verbesserung zu arbeiten und wenn er sich durch Fleiß und treue Arbeit wieder einen dauernden Platz erwerben wolle. Der Mann versprach. Ich schrieb einen Aufruf, zeichnete einen Betrag, und der wie aus allen Himmeln gefallene halbblinde Schriftsteller zog dankbaren Herzens von dannen und erbat die Genehmigung vom Bürgermeister von Detmold, daß diese Sammlung gestattet sei. Mit dem Magistratsstempel unterzeichnet, brachte mir H. das Schriftstück wieder und bat es mitnehmen zu dürfen, da seine Collegen, die Herren Redakteure die hiesigen Blätter den Aufruf gern gratis in ihre Zeitung aufnehmen würden. Als andern Tags in den Blättern der Aufruf thatsächlich erschien, zweifelte ich nicht daran, daß H. von seinen Collegen gern unterstützt wurde und daß er thatsächlich Stellung in Herrn Dr. Q. großem Geschäfte finden würde. Die ersten Damen und Herren der Gesellschaft zeichneten, und in wenigen Tagen waren einige hundert Mark zusammen. Ein Fehler war nur der, daß ich sowohl, wie auch die Geber dem Manne das Geld direkt einhändigten. Harrisberger fand auch reichlich Gaben in den Nachbarorten Salzkufen, Lage, Lemgo, Hameln und Paderborn. In letzterem Orte kam er jedoch zu Falle. Durch einen abgefarteten Plan wurde er zum Trunke verleitet und trank bis er unter dem Tische lag, wurde dann verhaftet und später wegen Landstreicherei zu sechs Wochen Gefängnis verurtheilt und, da er Schweizer, in seine Heimat zurückgeschickt.

Dieser Mann schrieb noch einen Brief kurz vor seiner Paderborner Reise, der viel Gemüt und Dankbarkeit und ernstliche Besserung verriet, das Besserungswert wäre gelungen, hätten nicht einige Bösewichte es vereitelt. Dieser schwache Charakter strauchelte abermals. Die wahren Verbrecher aber treiben heute noch ihr Handwerk als Ehrenmänner, wer sind diese wohl? Näheres vielleicht später.

Wer verschafft der Redaktion die Photographie von Harrisberger? und wer die Photographie von seinen spottlachenden Verführern?

Für Gerechtigkeit.

Motto: Gerechtigkeit erhöht ein Volk, aber die Sünde ist der Leute Verderben.

Unter dieser Rubrik erscheinen von Zeit zu Zeit Schilderungen aus dem Rechtsleben.

Rundfragen.

1. Was halten Sie von der Russifizierungsgewaltspolitik in Finnland?
2. Was halten Sie von der Dänenfrage in Deutschland?
3. Wie stellen Sie sich zu den Armenierverfolgungen in der Türkei?
4. Was sagen Sie zu den modernen Verfolgungen der Protestanten und Juden in Frankreich?

5. Wer billigt einen Angriffskrieg Englands gegen Transvaal?
6. War die Kriegserklärung der Griechen gegen die Türkei sittlich berechtigt?
7. War der Krieg Nordamerika's gegen Spanien sittlich berechtigt?
8. Treten Sie für die Erhaltung einer starken Wehrkraft in Deutschland ein?
9. Wie stellen Sie sich zu der Kanalfrage?
10. Wie stellen Sie sich zu der Zuchthausvorlage?

Entartung in der Medizin und in der Naturheilkunde.

Unter dieser Anbrif erscheinen monatlich wichtige Artikel über Heilkunde.

Im Jahre 1895 lernte ich im vegetarischen Speisehause Fr. in H. einen Postsekretär kennen, der total erschöpft und abgearbeitet, auf längere Zeit Urlaub genommen hatte. Ich fragte den Mann, ob er sich bei der vegetarischen Kost besser befände wie früher bei seinen Fleischtöpfen; der Mann erwiderte: „Nein das nicht, aber mitunter bekomme ich einen wahren Fleischhunger, aber ich unterdrücke meine Begierden, denn ich bin seit einigen Wochen überzeugter Vegetarier.“

Ich sah dem Mann ins Gesicht und fand, daß er im hohen Maße lungenleidend war und fragte weiter, haben Sie denn noch nichts zur Aufbesserung Ihres Gesundheitszustandes gethan? o ja, erwiderte der Kranke, seit 3 Jahren habe ich Kreosotpillen geschluckt, das hat aber nichts geholfen. Ich wurde immer schwächer und nun versuche ich es seit einigen Tagen mit der Naturheilkunde, ich habe einen Doktor angenommen, der behandelt mich mit kalten Sitzbädern von 18° R. und Kneipp'schen Güssen, aber ich werde immer elend und frostig darnach. Auf meine Frage, wie lange ist Ihnen das Sitzbad verordnet erwiderte der Schwindsüchtige, 15 bis 20 Minuten, täglich 1 bis 2 mal. Dann sind Sie innerhalb 14 Tagen nach meiner Berechnung eine Leiche erwiderte ich, denn Sie brauchen für Ihren wärmearmen Körper Wärmezufuhr durch Sonnenbäder, Sie brauchen für Ihren sauerstoffarmen Organismus ozonhaltige Gebirgsluft, mittlere Höhe mit trockenem Klima bei hinreichendem Feuchtigkeitsgehalt, dazu eine Fleisch-, Frucht- und keine Schrottbreibratkost und für die absterbende Lebenskraft brauchen Sie, die heilige, Oda ausstrahlende Hand des Heilmagnetiseurs, dann garantiere ich, Sie werden gesund und leben noch 20 Jahre.

Der Mann lachte und glaubte nicht mir, sondern seinem Arzte. Elf Tage später war der Kranke nicht mehr am Leben; der Glaube hatte ihn selig, aber nicht gesund gemacht. 3 Jahre lang verstand ein kluger Arzt den Patienten zu behandeln, damit er nicht gesund ward aber auch nicht sterbe, denn Verdienen ist heutzutage Trumpf. Nicht drei Wochen verstand es der approbierte Naturarzt Dr. med. den Kranken am Leben zu erhalten, denn dieser sah nicht auf Verdienen, er war aus Idealismus zur Naturheilkunde gekommen. Beide Herren aber haben geirrt, der erste auf Grund seiner „exakten Wissenschaftlichkeit“, der andere auf Grund eines idealen Strebens nach Verbesserung der alten Heilwissenschaft durch die laienhaften Methoden eines Kuhne und Kneipp. Beiden Ärzten fehlte aber der Blick für natürliche Physiognomik, um den Zustand des Patienten richtig zu er-

fennen und die rechten Heilmittel zu verordnen, daher konnten beide nicht helfen. Ohne die physiognomische Diagnose bleibt alle Heilwissenschaft, komme sie von der Hochschule oder vom Pfarrer Kneipp, eine Unvollkommenheit, darum ihr Aerzte studiert Physiognomik.

C. S.

Ein pädagogisches Genie.

Wenn je einmal ein Erzieher vor eine schwierige Aufgabe gestellt war, so war es bei F. H. Wichern der Fall, als er, ein 25jähriger Jüngling und Kandidat der Theologie, im Jahre 1833 die jetzt weitberühmte Rettungsanstalt im „Rauhen Haus“ bei Hamburg gründete. Denn die allerschlimmsten Gassenjungen und verwahrlosten Kinder seiner Vaterstadt waren es, die er hier sammelte: Lügner und Diebe, unbändige Gefellen und starkköpfige Bösewichte, mit denen zum Theil schon die Polizei und Obrigkeit vergebens es versucht hatte, sie in Zucht und Ordnung zu bringen. Aber welch überraschende Erfolge erzielte in kurzer Zeit der liebevollende, mutige Erzieher! Obwohl er selber sagte: „Einen ungezogenen Jungen bessern geht nicht so schnell wie eine zerrissene Hose flicken,“ so hat er doch nicht selten wie „im Handumdrehen“ die Gesinnung eines Kindes von Grund aus verändert und umgewandelt. Das machte: er traute auch dem allerschlimmsten Knaben immer etwas Gutes zu; er machte es, wie ein rechter Arzt thut, der bei einem Kranken nicht bloß noch dem Wunden, sondern auch nach dem gesunden Fleck sieht und diesen so zu stärken und zu kräftigen sucht, daß er ersteren überwinden und ausscheiden kann. Davon einige Beispiele.

Ein Knabe kommt einmal zu ihm und gesteht ihm, daß er den unüberwindlichen Drang in sich fühle, davon zu laufen; aber eines halbe ihn immer wieder zurück — ein rotes Lineal, das er am Bulke des Hausvaters gesehen habe, und ohne das er nicht glücklich sein könne. Sofort schenkte es ihm dieser, und als der Knabe dann noch einige andere Dinge nannte, ein Schreibheft und eine kleine Geldbüchse im Glasschrank, so bekam er auch diese. Damit hatte ihm aber Wichern so das Herz abgenommen, daß er von da an öfters, wenn böse Gedanken über ihn kamen, zu ihm eilte und alles ihm offen klagte und eingestand. Nie mehr dachte er aber jetzt daran, das Haus zu verlassen, sondern wurde einer der treuesten und liebenswürdigsten Zöglinge desselben. Ein anderer, der auch schon einige mal trotz ernstlicher Strafen das Weite gesucht hatte, kam unter vielem Stottern zu Wichern und bat ihn, ob nicht seine Eltern, wenn sie ihn das nächste Mal wieder besuchen, ihm seine beiden Tauben — das höchste Glück seines Lebens mitbringen dürften. Das stand allerdings schon noch einige Zeit an, denn nur ein Sonntag nachmittag im Monat war für Besuche der Kinder offen gehalten. Aber da sagte Wichern „Wie wär's, Philipp, wenn Du am nächsten Sonntag nach der Kirche Deine Tauben geschwind selber holtest?“ So viel Güte und Freundlichkeit hielt dieser kaum für möglich, und Thränen der Rührung füllten dabei seine Augen. Noch vor der festgesetzten Zeit aber war er am Sonntag mit seinen beiden Tierchen glückstrahlend in der Anstalt.

Gewiß, es waren das alles gewagte Mittel, und sie sollen nicht ohne weiteres von jedermann nachgeahmt werden. Aber ebenso gewiß ist es auch, daß sich die edelsten und besten Keime im Kinde nicht entwickeln können, wenn man ihm nicht auch manchmal vertrauensvoll einen freien und weiteren Spielraum zur Selbstthätigkeit gewährt. Ja, mancher Mensch könnte dadurch noch vor Versinken in Verzweiflung und Verderben bewahrt bleiben, daß man ihm noch etwas Vertrauen entgegenbrächte, besonders wenn man ihm wo irgend möglich, auch eine Vertrauensstellung, und wäre es nur probeweise, übertragen würde. Nichts hebt und stärkt so das rechte Ehrgefühl und die Charakterfestigkeit des Menschen, als wenn auch andere Leute ihm mit Achtung und Wertschätzung

begegnen. Hat nicht auch so vor allem Jesus seinen Heilandsberuf ausgeübt, indem er den glimmenden Funken edler Regung noch in den dunkelsten und finsternsten Gemüthern entdeckte und durch das lind zuträufelnde Del seines Geistes und den warmen Atem seiner Liebe und Erbarmung zur kräftigen, hellen Flamme entfachte? So gehe hin und thue desgleichen.

Die stets sich einstellenden ersten Zweifel bezüglich der spiritualistischen Thatsachen.

Von Dr. Georg v. Langsdorff.

Neun Jahre lang gehörte ich auch zu jenen, welche Geister-Erscheinungen als etwas ganz unmögliches ansahen, das der Wahrheit niemals entsprechen könne; und so wird es wohl jedem Neuling dieser geistigen Philosophie ergangen sein und er wird fragen: Wie kann man auch als sicher annehmen, daß das, was ein Geist durch ein Sprechmedium, durch Tischklopfen, durch einen Psychographen spricht oder eine Hellsehende sieht, echte Wahrheit ist? Von den fabelhaften Materialisationen gar nicht zu sprechen.

Zu Anfang der fünfziger Jahre waren allerdings die Beweise gebenden Medien noch selten; heute aber dienen die Massen der Sensitiven und vor allem die Beharrlichkeit von Seiten der Geister, die Menschen von der Wahrheit des ewig persönlichen Lebens zu überzeugen, mit als ein großer Beweis für die Wirklichkeit einer Geisterwelt. Fast jedes Medium, wenn noch so schwach entwickelt, ist unter günstigen Umständen, Namen, Ort, Ereignisse anzugeben, wodurch Identitätsbeweise zutage treten. Von Seiten der Geisterfreunde scheint alles zu geschehen, was diese zu thun in der Lage sind; aber noch können sie nicht jeden Zweifler befriedigen, weil es sehr schwer ist, eingewurzelte Vorurteile ganz auszurotten und dafür die schöne Wahrheit des modernen Spiritualismus einzupflanzen.

Zwar giebt es viele, die den Wunsch haben, die Wahrheit zu erforschen; allein es fehlen ihnen die sicht- und greifbaren Beweise einer speciell sie angehenden Thatsache. Nicht jeder Forscher ist befähigt, aus den tausenden und abertausenden Beweisen eine richtige Schlußfolgerung zu ziehen. Die bereits Ueberzeugten können das nicht begreifen und meinen durch Wiedergabe des Selbst-erlebten die Sceptiker zu überzeugen.

Aber das Interesse, von den Geistern seiner Lieben einen Beweis zu erhalten, entfaltet sich immer mehr; jedoch selbst wenn ein Ungläubiger eine überzeugende Mittheilung erhielt, haftet der erste Eindruck nicht immer für die Dauer. Zweifel an der Echtheit des Gehörten, Gesehenen und Gefühlten steigen später doch auf, und man sagt sich: Ich bin vielleicht doch betrogen worden; die Sache ist mir doch unerklärbar, mein Verstand kann es nicht fassen. Anstatt so zu denken und sich von der Wahrheit abwendig zu machen, wäre es aber viel besser, sie würden die gefundene Gelegenheit wiederholt suchen, um das Medium, resp. die Geister zu prüfen, ob sie wirklich das sind, für was sie sich ausgeben. Verdächtig sind stets jene Medien, die angeben von Aposteln oder einem bekannten großen längst verstorbenen Geiste beeinflusst zu sein. Die Identitätsbeweise halten die Prüfung nicht aus. Anders sieht es in der Regel aus, wenn Angehörige, Familienglieder oder gute, vor kurzem verstorbene Freunde sich kundgeben. Selten wird dann die Prüfung nach deren Identität fehl gehen, und man wird dann den richtigen Begriff von dem bekommen, was der moderne Spiritualismus beabsichtigt.

Die zweite Hälfte unseres bald endigenden Jahrhunderts hat uns wunderbare Entdeckungen gebracht, und dennoch ist das erst der Anfang unserer Erkenntniß der geistigen Kräfte in der Natur. Unser materielles Wissen hat durch Mikroskop und die Riesen-Perspektive ihr Ende erreicht. Die Entdeckung der Od-

Sphäre, des nun photographierbaren Magnetismus, seine Uebertragung auf andere und auf Gegenstände und hauptsächlich die Entdeckung der sogenannten Röntgen'schen X-Strahlen, haben bewiesen, daß in der Natur eine alles durchdringende Kraft vorhanden ist. Das Hellsehen als Naturkraft ist somit festgestellt. Was in der Natur ist, ist auch im Menschen, und somit hat sich das Hellsehen als eine natürliche Erscheinung bewiesen. Sind wir mit dieser Erkenntniß heute schon am Ziele? Noch lange nicht! Man wird zu Ende des kommenden Jahrhunderts auf unser heutiges Wissen gerade so herabblicken, wie wir auf unsere Voreltern des vorigen Jahrhunderts, die noch nichts von einem Streichhölzchen, Dampf, heißer Luft und Elektrizität als bewegende Kraft, nichts von Gaslicht, Petroleum und elektrischem Lichte, von Telegraph, Telephon und Geister-Photographien und all den Edison'schen Entdeckungen und Erfindungen gekannt haben. — Wer kann voraussagen, was das kommende Jahrhundert noch alles offenbaren wird?! (Spiritistische Blätter.)

Physiognomische Typen aus der Weltgeschichte.

Zum Bilde B, ist zu erklären, daß die drei Conturzeichnungen drei grundverschiedene Köpfe, Gesichter, Augen, Gesichtszüge und damit drei grundverschiedene Charakter darstellen. Wer hier nicht die Wahrheit der Psycho-Physiognomik erkennen kann, wie Charakter und Gesichtsausdruck, Körper und Kopfform sich in Uebereinstimmung befinden, der ist blind für die lebendige Form und



3

2 (Figur B.)

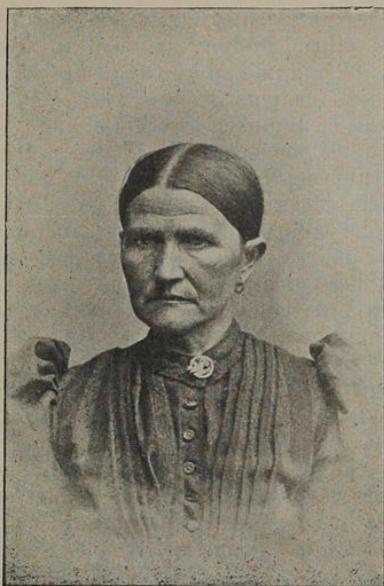
1

blöde für psychologisches Denken und Empfinden, gerade so wie der Unmusikalische keine Musiktöne und der Farbenblinde keine Farben erkennt. Der erste Kopf rechts, stellt einen berücktigten römischen Kaiser dar, bekannt durch seine Schwelgerei, Eitelkeit, Hurerei und Grausamkeit, ohne jedes Gefühl von Mitleid, Dankbarkeit, Gerechtigkeit und moralische Selbstzucht, ein Mann der

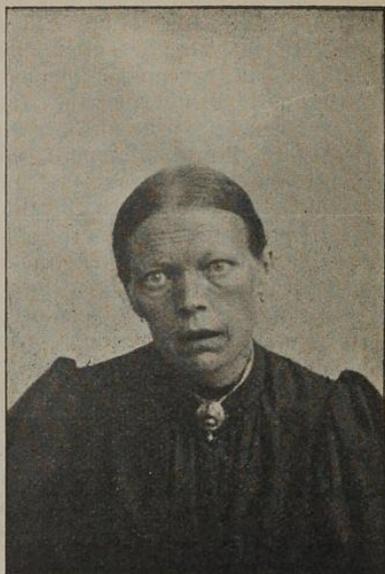
Laune und Willkür, geistig und moralisch unreif und auf dem Wege der Degeneration. Wie ein solches Subjekt zum Herrscher eines Weltreiches werden konnte, beweist, daß die alten Römer trotz aller Bildung und Cultur in der Hauptsache, in der psychophysognomischen Menschenkenntniß und die daraus entspringenden Menschenwerthe, total unwissend waren. Die zweite Conturzeichnung daneben, zeigt uns den Lehrer dieses menschlichen Scheusals und zwar den edelsten Moralphilosophen und größten Pädagogen und Erzieher seiner Zeit, der alle Kunst daran setzte uns den Menschen (Gesicht I) von Kindesbeinen an einen guten brauchbaren Menschen zu erziehen, der edle Philosoph und Morallehrer mußte schließlich einsehen, daß alle seine Erziehungskunst nichts vermocht hat, er erlebte den größten Andank seines Schülers, dazu das Gegentheil aller seiner edlen Lehren bei denselben und sah sich schließlich der Folter ausgesetzt, die er durch Selbstmord aus ethischen Gründen entging. Seine Philosophie lehrte den Selbstmord unter gewissen Umständen als sittlich berechtigt, ja als eine Tugend. Das Bild zeigt den edlen Mann im Zustande des tiefsten Schmerzes und Wehklagens über die Schrecken die sein Schüler, der nachherige mächtige Kaiser um sich verbreitete. Auch dieser gelehrte Mann, war trotz seiner Tugend und Weisheit in dem argen Wahn befangen, daß lediglich die Erziehung aus jedem Kinde einen guten Menschen machen könne. Wehe diesem Aberglauben, der leider auch heute noch in den Köpfen unserer Moralphilister und Pädagogen spukt. Die Erziehung vermag nur da viel, wo sie geeigneten geistigen Boden findet, wo nicht, da ist sie vollständig ohnmächtig, einen angeborenen Trieb, Charakter, Grundanlage u. s. w. zu ändern.

Die dritte Conturzeichnung links, stellt das Gesicht einer edlen Frau dar, die durch große Herzensgüte, Reinheit, Tugend und Zartgefühl für alles Gute und Schöne sich auszeichnet, es ist eine jener großen Dulderinnen in den römischen Christenverfolgungen die lebendig am nackten Körper mit Theer bestrichen wurde, dann bis an den Leib aufrecht in die Erde gegraben und darauf ihr Oberkörper angezündet. So mußten unter furchtbaren Qualen diese Opfer ihr Leben aushauchen, wobei der Böfewicht rechts unter Hohnlachen Luftwandeln ging mit seiner entfitteten Halbwelt. Die Errathung der Namen dieser Persönlichkeiten, welche die drei Bilder in Conturzeichnung darstellen, wird den verehrten Lesern überlassen und werden die ersten richtigen Zuschriften in der nächsten Hochwarthnummer bekannt gegeben. — Die Erklärung dieser Gesichtstypen erfolgt im Novemberheft der Hochwart.





1.



2.



3.

Drei Frauenköpfe.

Eine Studie über Gesundheit, Krankheit und Charakter.

Von den drei kleinen Photographien zeigt der erste Kopf eine leidende und böse Frau, der zweite eine leidende und gute Frau, der dritte ein gesundes, fröhliches und begabtes Mädchen in der Blüte ihrer Jahre und im Brautstande. Näheres über diese Bilder in der nächsten Nummer d. Bl.

Buntes Allerlei.

Kufel. (Der leibhaftige Teufel.) Auf einem Gehöfte in einem nahen Dorfe wurde dieser Tage ein Schwein geschlachtet und am Abend wanderten die Schinken und Würste auf die Vorrathskammer. Selbigen Tages war der Kaminfeger bestellt, der die Kamine in harter Arbeit in ordnungsmäßigen Zustand brachte. Darüber war's ihm zu spät geworden und ans Heimgehen war an diesem Tage gar nicht mehr zu denken; das war aber auch weiter nicht schlimm, denn bei saftigem Wellfleisch und einem guten Schlachtfesttrunk flossen die Abendstunden rasch dahin, und müde von des Tages Arbeit suchte der schwarze Mann bald sein Lager auf. Wie er ging und stand, streckte er sich mit schwarzem Antlitz nieder, aber reinen Herzens fiel er in süßen Schlummer. Plötzlich fuhr er aus seinen Träumen auf, geschreckt durch ein Geräusch von Männerritten drunten auf der harten Tenne. Zwei Männer waren's, die, leise miteinander flüsternd, die steile Leiter emporklettern. Offenbar hatten sie es auf die Schinken in der nebenan gelegenen Vorrathskammer abgesehen. Jetzt standen die beiden Böfewichte auf dem Heuboden. „Also“, sagte der Eine mit gedämpfter Stimme, „also Du nennst die zwaa Schinke nud ich nenn Wurst, so viel als ich trage kann. Jetzt mach emol e Streichholz an, daß mer die Dühr finnt“. Der Andere langte die Schwefelhölzer hervor und versuchte sie auf die mit Recht so beliebte Art des Streichens am gespannten Hosenbein zu entzünden. Aber eins nach dem andern versagte, und mit einem Fluch warf der Schinkendieb sie beiseite. Nun glaubte der Kaminfeger seine Zeit gekommen; er suchte leise in seinen eignen Taschen nach der Zündholzschachtel und hielt sie parat. „Da, deß iss 's lestt,“ fluchte der Einbrecher, „e Dummwetter noch emol, do soll jo de leibhaftige Deiwel neifahre!“ Kaum aber hatte er das Wort heraus, da flammte plötzlich eine kleine schwefelige Flamme vor ihnen auf und in dem ungewissen Scheine stand eine lange schwarze Gestalt vor den zu Tode Erschrockenen, die ihnen entgegenbrüllte: „Hier iss'r, was soll'r?“ Mit einem Satz waren die beiden Spitzbuben vom Heuboden herunter und in der Tenne. Spornstreichs liefen sie mit blutigen Köpfen in die Nacht und ins Dunkel hinaus. Niemand hatte sie erkannt, aber wenn in dem benachbarten Dorfe zwei mit verbundenen Köpfen erscheinen, da sieht ihnen allemal Alt und Jung mit viellegendem Vächeln nach.

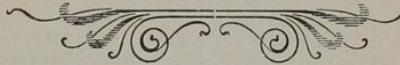
Treue Liebe. Römische Blätter melden: Der junge Apotheker Senderini war seit mehreren Jahren mit der Signorina Maria Mussa verlobt. Da widerfuhr ihm das Unglück, bei einer Dynamitexplosion in seinem Laboratorium auf das Entsetzliche verstümmelt zu werden. Er verlor beide Füße und den linken Arm. Seine Verlobte bewahrte ihm aber Treue und erklärte, daß sie ihn nun erst recht heirathen wolle, da er erwerbsunfähig sei und der Pflege bedürfe. Dieser Tage feierte das treue Paar Hochzeit. Der herzbewegenden Trauung wohnte eine große Menschenmenge bei.

Fatales Mißverständnis. Eine alte Dame und ein junger Mann sind die einzigen Passagiere in einem Koupee der Berliner Ringbahn, die den Stadt- und Vorortverkehr vermittelt. Während man sich der Station Tempelhof nähert, wird die Dame etwas unruhig und wendet sich an den Herrn mit der höflichen Frage, ob die nächste Station wirklich Tempelhof sei. Der Mann bejaht dies ebenso höflich, und die zutraulicher werdende Alte bittet nun ihren Reisegefährten, die große Freundlichkeit zu haben, sobald der Zug hält, ihr beim Aussteigen behülflich zu sein. In liebenswürdiger Weise giebt der Herr das erbetene Versprechen. „Sehen Sie, mein Herr,“ erklärte nun die Dame, indem sie erleichtert aufathmet, „ich bin doch schon alt und gebrechlich und muß daher sehr langsam und zwar rückwärts aussteigen. Jedesmal, wenn ich nun auf Bahnhof Tempelhof den Zug verlassen wollte und mit Noth und Mühe zur Hälfte aus dem Koupee heraus war, kam ein Schaffner angestürzt, gab mir einen sanften Stoß von hinten, indem er rief: „Manu aber'n bischen fix, Madam!“ und drin war ich wieder. So bin ich nun schon glücklich zum dritten Male um die Stadt gefahren und möchte jetzt doch wirklich gern heraus.“ Unter dem Beistand des gelangten jungen Mannes gelang es der Dame denn auch endlich, ungehindert den festen Boden des Bahnsteigs von Tempelhof zu erreichen.

Düsseldorf. Unlauteren Wettbewerb. Ein hiesiger Eierhändler inserierte „Frische Landeier“, bezog aber die Eier aus Galizien und Böhmen, allerdings „vom Lande“. Das Gericht nahm unlauteren Wettbewerb an, weil der Ausdruck „Frische Landeier“ sich immer nur auf die Stadt und ihre nächste Umgebung, nicht aber auf weit entlegene Ortchaften beziehe, und kam zur Beurteilung des Eierhändlers.

— Die Heiratsaussichten der Prinzessinnen. Von 71 heiratsfähigen fürstlichen Jungfrauen erzählt, wie der Berl. Lok.-Anzgr. feststellt, der Gothaische Kalender, denen nur 47 heiratsfähige Fürsten und Prinzen gegenüberstehen. Daneben existieren noch eine Anzahl regierender kleinerer Dynastien und noch über 100 Seitenlinien, die ebenfalls den fürstlichen Hausgesetzen und deren Etikette unterworfen sind, und deren Prinzessinnen natürlich auch nur eine standesgemäße Ehe eingehen sollen. Es ist notwendig, das Wort besonders zu betonen, denn das Loos der Fürstentöchter ist, wie man sieht, nicht sehr beneidenswert, ein einsames Leben in glänzender Hülle. Thatsächlich haben aber die Fürstentöchter angefangen, den Kreis der Etikette zu durchbrechen und sich Lebensgefährten nach dem Triebe ihres Herzens zu wählen. Wir finden Prinzessinnen an Gutsbesitzer, Aerzte, Industrielle, Künstler und Schriftsteller verheirathet, gar nicht von den doch auch noch nicht voll standesgemäßen Verbindungen mit Grafen, Freiherrn und Baronen zu sprechen.

— Ein Massenstreik von über 30 000 Arbeitern verschiedener Branchen war in Warschau ausgebrochen. Es wird neunstündige Arbeitszeit gefordert. Sämtlichen Warschauer Zeitungen ist durch die Zensur streng verboten worden, auch nur mit einer Zeile die großen Arbeiterausstände zu erwähnen. — Der Berner Luftschiffer Spelterin hatte ein gefährliches Abenteuer zu bestehen, indem sein Ballon bei einem mißglückten Landungsversuch in dem Thumervsee fiel. Die Insassen des Korbes, Sp., sowie ein Herr und eine Dame, schwebten in Lebensgefahr, doch gelang es Schiffern, die Ertrinkenden wie den Ballon zu retten. — Die Pestfälle in Portugal mehren sich. In Oporto sind drei neue Erkrankungen an Pest festgestellt worden. — Das offizielle Pariser Journal veröffentlicht eine Verfügung durch welche das Pasteursche Institut zur Herstellung von Antipest-Serum ermächtigt wird. — Die Köln. Ztg. erhielt vom Generalkommando des 7. Armeekorps eine attemmäßige Darstellung des Unglücksfalls gelegentlich der Pionierübung bei Kaiserswerth, wonach das Militärgericht die Frage, ob der Feldwebel pflichtwidrig gehandelt habe, verneint und festgestellt, daß der Feldwebel in vollstem Maße seine Schuldigkeit gethan habe. Das Verfahren ist eingestellt worden. — Um die Nachtigallen vor Verfolgungen zu schützen, hat die Gemeindebehörde in Alpdra (Weimar) eine Nachtigallsteuer von 18 M. jährlich eingeführt; sobald jemand eine Nachtigall kauft oder auf andere Weise erhält, hat er dies binnen 24 Stunden anzuzeigen, sonst verfällt er in eine Strafe von 36 Mk. — In England zeigt sich die traurige Erscheinung, daß die Zahl der Frauen, die zu den Stammgästen der Gefängnisse gehören, stärker zunimmt, als die Zahl der Männer. Die von 5000 im Jahre 1878 auf 12000 in die Gegenwart gestiegen. Die Fälle von Trunkenheit unter den Frauen werden immer häufiger.



Aufruf zur Gründung psycho-physiognomischer Vereine.

Liebe Leser und Leserinnen!

Gründet Vereine für Verbreitung der psycho-physiognomischen Wahrheiten! Es giebt Clubs- und Vereinigungen, wo Zeit und Geld in nutzloser Weise verschwendet wird und noch viel mehr hat sich das Vereinsleben nicht immer nutzbringend erwiesen. Es giebt Leute, die in sieben oder mehr Vereinen sind und die fast jeden Abend der Woche von einem Verein in Anspruch genommen werden. Diese würden einwenden, es ist unmöglich, sich einem neuen Vereine anzuschließen. Hier erwidere ich, mehr wie 3 höchstens 4 Vereinen sich anzuschließen, die allwöchentliche Zusammenkünfte haben, ist nicht empfehlenswerth. Man prüfe daher und behalte das Beste! Man wähle einen Verein, wo man Erholung und gesellige Unterhaltung findet durch irgendwelche Pflege schöner Künste, z. B. Litteratur, Gesang, Musik, Schachspiel, Bühnenspiel, Ballspiel, Turnerei u. s. w. Einem z w e i t e n Vereine schließe man sich an, wo man in irgend einem nützlichen Specialfache für seinen Beruf Gelegenheit zur Fortbildung findet, z. B. im Zeichnen, in Stenographie, Sprachen u. s. w. auch die sogenannten Fachvereine

gehören hierzu. Dann wähle man drittens solchen Verein, wo man gemeinnützige Wissenschaften und Bestrebungen pflegt, z. B. religiöse, politische, ethische und Wohlthätigkeitsvereine, Vereine für Gesundheitspflege, für Samariterdienst, Feuerlöschwesen, Vereine für Philosophie, Naturwissenschaft, Geographie, Anthropologie u. s. w. und schließlich wähle man noch einen vierten Verein, den man nicht umgehen kann, aus Rücksicht auf die eigenen Existenzbedingungen wenn es garnicht anders gehen will. Hier muß es nun dem Einzelnen überlassen bleiben, wo er sich am geeignetsten anschließen kann und wo er sich von allem andern mehr oder weniger zurückziehen hat, um nicht auf Kosten der Häuslichkeit, der stillen Ruhe, Beschaulichkeit sowie der eigenen Fortbildung unnütz seine Zeit in Vereinsabenden zu vergeuden, die er absolut nicht dafür über hat.

Hier möchte ich nun herzlich bitten, zu erwägen, daß alle möglichen unnützen Vereinsmeiereien gerade dadurch vermieden werden, daß man sich einem Vereine anschließt, der so allgemein nützlicher und für den Einzelnen specifisch fortbildender Natur ist, daß man in diesem Vereine 3, 4, 10, bis 20 und mehr Specialvereinsbestrebungen zugleich findet, ja wo alle Kunst, Wissenschaft und Culturfortschritt überhaupt erst eine vernünftige Grundlage hat. Ein solcher Verein ist der, welcher das gesammte Körper- und Seelenleben und die diesbezügliche ethische und veredelnde Fortbildung des Menschen und der Menschheit zu erforschen und zu erstreben, in sich schließt. Solch einem Verein könnte man den Namen geben psycho-anthropologische Gesellschaft oder psycho-physiognomischer Verein oder kalligraphische Gesellschaft u. s. w., es ließen sich auch rein deutsche Namen als richtige Bezeichnung finden. Dieses stelle ich in das Belieben der betreffenden Vereinsgründer. Die Hauptsache bleibt, daß der Zweck erfüllt wird, wie ich ihn in meiner Wissenschaft dargelegt habe und wie ihn diese Zeitschrift weiter pflegen und verbreiten wird. Es giebt für alle Reformen, für alle Verbesserungen, für alles Gute und Vernünftige im Interesse des Einzelnen wie der Gesamtheit nur eine Grundlage, das ist die Psycho-Anthropologie oder die practische Kenntniß der menschlichen Natur. Alle menschlichen Interessen verknüpfen sich mit der menschlichen Persönlichkeit, daher ist die Menschenkenntniß die Grundlage aller Cultur und aller guten Fortschritte. Keine Frage kann gelöst werden, ohne diese und keine Reform oder Bestrebung sei sie auch noch so gut gemeint, wird frei von Phrasen und Irrthümern, Fehlgriffen und Endschlüssen bleiben, wenn sie nicht auf die phycho-physiognomische Menschenkenntniß gegründet ist. Darum liebe Leser und Leserinnen, gründet Vereine für psycho-physiognomische Menschenkenntniß!

Statuten und Agitationschriften liefert die Redaction soweit als angängig gratis und franco. Wo ein Freund der guten Sache erst ist, da finden sich auch mehrere und wo wenige zusammen sind und sich verstehen in Erstrebung gemeinsamer Ziele, da ist auch schon der Anfang zu einem Vereine gegeben, da bedarf es nur des guten Willens der Anregung hierzu und der feste Zusammenschluß ist da zur Erreichung der hochherzigsten Ziele, die je die Welt bewegt haben.

Karl Gutер.



Briefkasten und Vereinsnachrichten.

Herrn Sch. in Offen. Von Herrn Cl. ihren Freund erhielt ich Anfrage über die Möglichkeit, ob ein Idiot ein Gehirngewicht von 2800 gr. haben könne. Diese Frage ist zu bestritten auf Grund der Thatsache, daß das schwerste Gehirn nur circa 2200 gr. gewogen hat. Jedoch halte ich die Möglichkeit nicht für ausgeschlossen, daß ein Idiot ein schwereres Gehirn gehabt hat. Bei einem normalen Menschen würde ich es entschieden bestritten müssen. Idioten zeichnen sich aber durch außergewöhnliche große und außergewöhnliche kleine Gehirne aus. Das Gewicht des Gehirns wird meist nur nach dem Cubikinhalt berechnet und nicht direkt auf der Waagschale gewogen. Z. B. ist das Hirn Bismarcks auf Grund mathematischer Berechnungen aufs Gewicht geprüft, aber nie gewogen. Es werden jedoch Idioten oft sezirt, also möglich ist, daß das Gehirn jener Person faktisch gewogen wurde auf der Waagschale, nun lassen sich aber noch eine Anzahl Einwände bringen, die doch dagegen sprechen, so, daß die Wette nicht zum Austrag gebracht werden kann. Sollte Ihnen daran gelegen sein, denn persönlich mehr wenn ich selbst nach G. komme. C. H.

Fräulein M. M. Es giebt noch Vorurtheile und Irrthümer in unserer Zeit, die im Gewande der Religion, Sitte, Recht und Ordnung blind machen, und die bessere Entwicklung hemmen. Mein Bestreben geht dahin, diese Irrthümer und Vorurtheile zu beseitigen, damit endlich die wahre Religion, Recht, Sitte, Ordnung u. s. w. Luft und Licht erhält, um sich frei entfalten zu können im Dienste der Förderung menschlicher Glückseligkeit, das ist ein Kardinalgrundsatz, wozu auch Sie durch objektive Beobachtung, sich bekennen müssen und ich weiß Ihre wohlwollende Gesinnung wird hierzu zur redlichen Mitwirkung anspornen. So und nicht anders möchte ich verstanden sein! C. H.

Den geschätzten Vereinen zur Mittheilung, daß die Normalstatuten, wenn nicht mehr zu dieser, so doch zur nächsten Nummer beigelegt werden, desgleichen soll die ethische Grundsatzordnung dabei gegeben werden. Näheres über die Vereine selbst nach eingegangenen Berichten. Etwaige Wünsche und Beschwerden sind an die Redaktion einzusenden. Für Werbung von Mitgliedern, sowie für Verbreitung dieser Schrift bitte stets thätig sein. C. H.

Die Redaktion bittet um Zusendung von Bildern, Zeichnungen und Photographien zur Beurtheilung und Besprechung in der Hochwart. Bevorzugt werden Personen, die sich durch irgend eine ausgesprochene Krankheit oder durch irgend eine stark ausgeprägte Leidenschaft, oder durch eine große Tugend, Talent, Gesundheit oder Genialität auszeichnen. Alle eingesandten Bilder, die zur Veröffentlichung bestimmt wurden, gehen in das Eigenthumsrecht des Verlegers über.

Gesundheitspflege-Verein, Detmold.

Callisophische Gesellschaft.

Versammlung, Sonntag den 5. Nov., nachmittags 3 1/2 Uhr, Elisabethstraße 37 beim Vorsitzenden, Direktor Carl Huter.

Geschäftsordnung:

- | | |
|--|---|
| <ol style="list-style-type: none"> 1. Vereinsbestrebungen nach den Statuten. 2. Private Bestrebungen der Mitglieder nach der ethischen Grundsatzlehre von Carl Huter. 3. Agitation und Organisation der Mitglieder durch Wort, Schrift und gutes Beispiel. 4. Besprechung u. Vertheilung der Vereinschrift „die Hochwart“. | <ol style="list-style-type: none"> 5. Programmentwurf der Winter-vorträge. 6. Die Gründe, warum das Huter'sche Sanatorium vom Besitzer in ein hygienisches Kurbad umgewandelt ist und die Gründung einer psychopathologischen Lehr- und Untersuchungsanstalt in Detmold. 7. Verschiedenes. |
|--|---|